

1

Didaktik und Methodik – begriffliche Festlegung

Die Begriffe „Didaktik“ und „Methodik“ werden in diesem Buch häufig verwendet. Deshalb ist es notwendig und sinnvoll, sie am Anfang so zu definieren, wie sie dann auch zur Geltung kommen, weil in der Fachliteratur mehrere und z. T. auch widersprüchliche Auffassungen zu finden sind. Die zwar interessante, jedoch auch sehr viel Raum einnehmende Debatte um die Festlegungen von Definitionen und deren Feinheiten soll hier allerdings nicht geführt werden. Das haben verdientvoll andere Autoren gemacht und wir sehen keinen Anlass, sie hier noch einmal zu wiederholen. Stattdessen verweisen wir interessierte Leser auf eine sehr gute – da überschaubare – diesbezügliche Darstellung von Johannes Schilling in seinem Lehrbuch „Didaktik/Methodik Sozialer Arbeit“ (vgl. Schilling, 2005).

In Anlehnung an die dort beschriebenen Entwicklungen und Auffassungen der Begriffe „Didaktik“ und „Methodik“ wird in diesem einleitenden Kapitel eine begriffliche Festlegung dieser beiden Begriffe für das vorliegende Lehrbuch erfolgen.

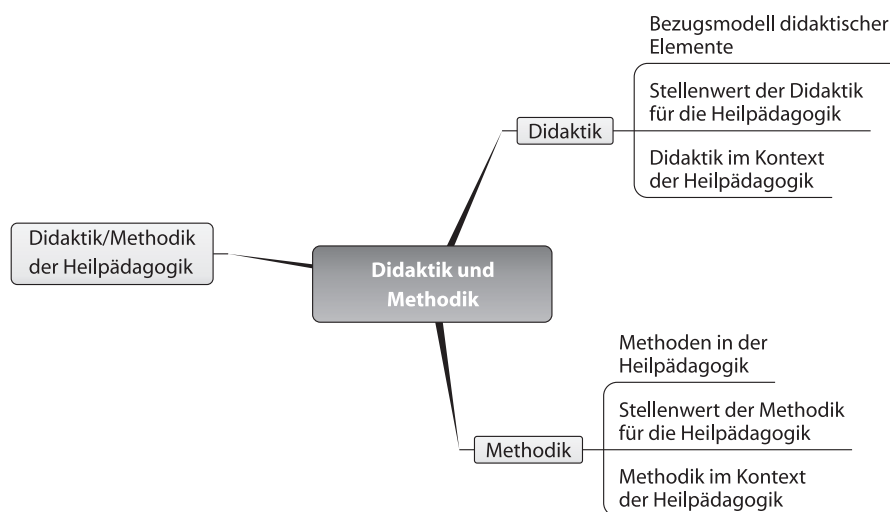


Abb. 2: Definition der Didaktik und Methodik in der Heilpädagogik.

1.1 Didaktik

Traditionell wird Didaktik fast automatisch mit der Institution Schule in Verbindung gebracht. Das ist nachvollziehbar, weil sie sich als theoretische Grundlage

der Unterrichtskunst einen Namen gemacht und im Kontext des Lernens entwickelt hat. Dazu trägt auch die Tatsache bei, dass der Begriff „Didaktik“ vom griechischen Wort „didaskein“ abgeleitet wurde, mit dem sowohl das Lehren (im Sinne von „jemanden belehren“) als auch das Lernen (im Sinne von „belehrt werden“) bezeichnet wird. Folglich lässt sich sagen, dass Didaktik eine Disziplin ist, die sich mit Lehren und Lernen befasst. Diese Festlegung ist eindeutig und unbestritten.

Als solche hinterfragt die Didaktik den Lehr-/Lernprozess vor allem hinsichtlich folgender Elemente:

- Beteiligte Personen (wer lehrt wen bzw. wer lernt von wem),
- Gründe und Ursachen (wieso und warum wird gelehrt bzw. gelernt),
- Inhalte (was wird gelehrt bzw. gelernt),
- Motive, Anliegen und Ziele (wozu wird gelehrt bzw. gelernt, welches Anliegen bzw. Ziel verfolgen die beteiligten Personen).

Mit den erarbeiteten Hinweisen und Informationen wird von der Didaktik der theoretische Rahmen für das Lehren und Lernen aufgestellt. Dieser ist ausschlaggebend für die Antwort auf weitere wichtige Fragen: Nach einem – für die didaktisch erörterten Elemente relevanten – Weg und nach den entsprechenden Mitteln des Lehrens und Lernens. An dieser Stelle lässt sich das Bindeglied zwischen Didaktik und Methodik positionieren. Beide Disziplinen besitzen zwar ihr eigenes Teilgebiet für die Erforschung der Lehr-/Lernprozesse, sind jedoch aufeinander bezogen und folglich auch untrennbar miteinander verbunden.

Bei der Überlegung zur Relevanz der Didaktik für die Heilpädagogik wirft die oben erwähnte fast automatische Zuordnung der Didaktik zum schulischen Geschehen Fragen auf: Die Heilpädagogik war und ist immer noch überwiegend außerhalb des Schulwesens angesiedelt (gleichwohl sich in der letzten Zeit eine Öffnung der Schule hinsichtlich einer Kooperation mit Heilpädagogen feststellen lässt – z.B. im Kontext der Integrationsklassen oder der integrativen Ganztagschulen). Dies könnte zu der Schlussfolgerung führen, dass eine auf Lehren und Lernen ausgerichtete Didaktik nicht heilpädagogisch relevant ist, weil eben im heilpädagogischen Alltag kein Unterricht stattfindet, sondern vielmehr die pädagogisch-therapeutischen sowie Alltagsbewältigungsprozesse im Mittelpunkt stehen.

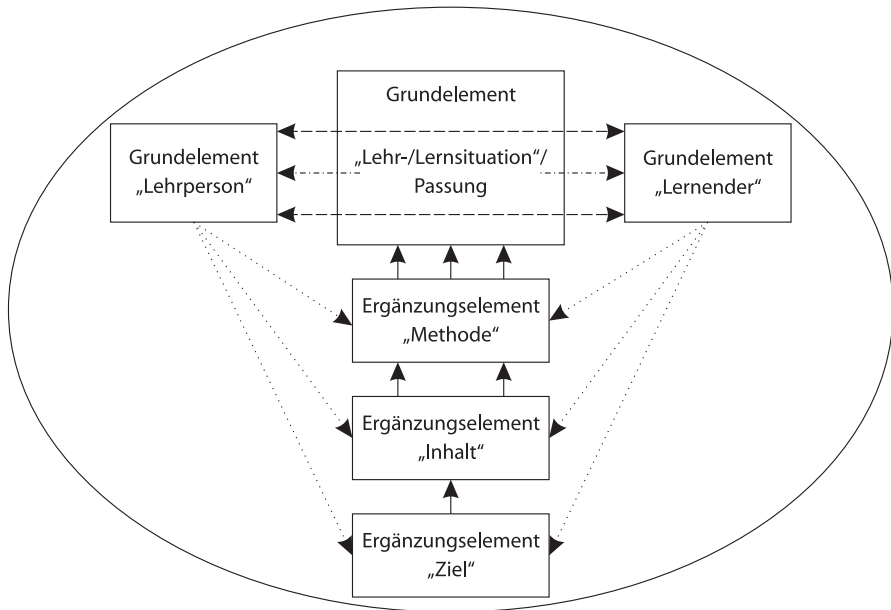
Eine solche Betrachtung der Didaktik wäre reichlich kurzfristig. Auch in einer außerschulisch positionierten Heilpädagogik, die pädagogisch-therapeutisch wirkt und auf die Alltagsbewältigung ausgerichtet ist, sind – vielleicht nicht so vordergründig wie in der Schule, aber in der Tat doch relevant – die Lernprozesse immer involviert. Dies hängt mit der Tatsache zusammen, dass der Mensch in seiner Entwicklung von der Geburt bis zum Tode viel mehr als alle anderen Lebewesen auf der Erde auf das Lernen angewiesen ist. Folglich sind die didaktischen Erkenntnisse über das Lehren und Lernen im schulischen Kontext durchaus relevant und auch übertragbar auf andere – nicht schulische – Situationen. Ein solcher Transfer wird hier versucht.

- Schulisch betrachtet stehen sich in einer Lehr-/Lernsituation der Lehrende (als derjenige, der etwas weiß) und der Lernende (als derjenige, der etwas wissen möchte) gegenüber. Hier besteht ein natürliches Wissensgefälle zu Gunsten des Lehrenden. Die beiden begeben sich in einen Kommunikations- und Interaktionsprozess, in dem der Lehrende das zur Verfügung stellt, was er weiß, und der Lernende sich dieses zur Verfügung stehende Wissen aneignet. Dies gleicht das Wissensgefälle aus. Eine weitere genauso wichtige ausgleichende Tatsache besteht darin, dass die beteiligten Personen – unbeachtet ihres Wissens und Unwissens – auf gleicher menschlicher Ebene stehen. Demnach stellt die Lehr-/Lernsituation eine Kommunikation und Interaktion vom Subjekt zum Subjekt dar, die als Begegnung zu verstehen ist (die für beide Seiten eine Bereicherung sein kann). Ob dies jedoch in der schulischen Welt von den Lehrpersonen immer und konsequent als Grundlage eines partnerschaftlichen Umgangs mit Lernenden wahrgenommen wird, sei dahingestellt.
- Heilpädagogisch betrachtet lassen sich Lehren, Lernen und Lehr-/Lernsituation (im weitesten Sinne des Wortes) folgendermaßen erfassen:
 - Das Lehren als Handeln zum Zweck der Unterstützung bzw. Ermöglichung einer individuellen Entwicklung sowie Alltags- und Lebensbewältigung.
 - Das Lernen als Nutzung von verfügbaren Bedingungen, Hilfen und Ressourcen für die eigene Entwicklung und Lebensbewältigung.
 - Die Lehr-/Lernsituation als Kommunikation und Interaktion zwischen dem „Unterstützer“ und dem „Nutzer“; diese ist eine Form der zwischenmenschlichen Begegnung und als solche beinhaltet sie immer für beide Seiten einen Lehr-/Lerneffekt.
 - Die Lehr-/Lernsituation als Prozess der Erstellung einer Passung (Viabilität; s. u.) zwischen beiden (und mehreren) Handlungspartnern in Bezug auf die Konstruktion ihres wechselseitigen Lernfeldes.
 - Darüber hinaus spielen noch weitere Bestandteile des Lehrens und Lernens eine wichtige Rolle: das Ziel sowie die entsprechenden Inhalte und die Methode der Zielerreichung.

1.1.1 Bezugsmodell didaktischer Elemente

Die Didaktik ist trotz ihrer unverkennbaren schulischen Wurzeln auch für eine außerschulische Heilpädagogik relevant. Ihre Erkenntnisse sind durchaus in den (heil)pädagogisch-therapeutischen sowie Lebensbewältigungsbereich transferierbar. Bedeutsam als Orientierungs- und Handlungshilfe für heilpädagogisch Tätige ist vor allem das folgende didaktische Modell, in dem die oben aufgelisteten didaktischen Elemente aufeinander bezogen dargestellt werden.

Um die Prozesse des Lehrens und Lernens planen, durchführen, reflektieren, variieren und evaluieren zu können (was die genuine Aufgabe des professionellen Handelns in jedem pädagogischen Praxisfeld ist), müssen alle Elemente dieses Modells in Betracht gezogen werden.

**Abb. 3:** Bezugsmodell didaktischer Elemente.

Legende:

- Die Ellipse veranschaulicht, dass alle drei Grundelemente auf der gleichen Ebene positioniert sind, also dass keines wichtiger wäre als die anderen (fehlt eines von ihnen, kann kein interaktiver Lehr-/Lernprozess zustande kommen).
- Die Position des Grundelements „Lehr-/Lernsituation“/Passung zwischen den anderen Grundelementen „Lehrperson“ und „Lernender“ zeigt dessen Bedeutung als ein Feld der Kommunikation und Interaktion, d.h. ein Bereich, auf dem die Begegnung beider Elemente stattfinden kann.
- Die Anordnung der Ergänzungselemente übereinander ist zufälliger Art. Sie hängen zwar immer alle zusammen und bedingen sich gegenseitig, aber müssen von den beteiligten Personen nicht zwingend in der dargestellten Reihenfolge verhandelt werden.
- Die Pfeile veranschaulichen die Vernetzung und die Bezogenheit aller didaktischen Elemente aufeinander.
 - ◄-----► Professionelle Beziehung im Kontext der Lehr-/Lernsituation
 -► Eingebrochenes Eigeninteresse (Anliegen, Thema, Handeln)
 - Ausgehandeltes, gemeinsames Interesse (Ziel, Inhalt, Methode)
 - ◄-----► Persönlicher Lerngewinn

Im Unterschied zum Lehr-/Lernprozess im schulischen Kontext gibt es in der Heilpädagogik keine vorgegebenen Lehrpläne mit festgelegten Lernbereichen und Lernzielen, die von den beteiligten Lehrern und Schülern zwingend verfolgt und erreicht werden müssen. Dies macht aus den im Modell als „Ergänzungselement“ bezeichneten Merkmalen der Lehr-/Lernsituation (Ziel, Inhalt, Methode) weitreichend bestimmende Grundelemente. Sie werden von den jeweiligen Fächerdidak-

tiken in weitere Teilelemente zerlegt und für eine (manchmal ziemlich eng gefasste) Unterrichtsvorbereitung verwendet.

Die heilpädagogischen (Lern-)Interaktionen zeichnen sich durch eine prinzipielle Offenheit gegenüber subjektiven und folglich variablen Faktoren aus. Die Kommunikation und Interaktion zwischen dem Heilpädagogen und der zu betreuenden Person ist dann offen, wenn sie vordergründig als eine dialogische Beziehungsgestaltung im gemeinsamen Tun verstanden wird, die im Kontext der Alltags- und Lebensbewältigung auf dem Hintergrund der beeinträchtigten Lebenslage des Nutzenden stattfindet. Folglich können beim heilpädagogischen Handeln die Zielsetzung, die Inhalte und auch die Entscheidung über die Methode niemals von außen als eine zwingend zu erfüllende Vorgabe bestimmt werden. Sie müssen in jedem Einzelfall von den beteiligten Personen gemeinsam gesucht, verhandelt, entschieden und umgesetzt werden. An dieser Stelle wird die Unterscheidung zwischen Grund- und Ergänzungselementen im oben dargestellten didaktischen Modell deutlich.

Die doch recht schulisch anmutenden Bezeichnungen aus dem Modell lassen sich im heilpädagogischen Kontext wie folgt zu mehr alltagsbezogenen Formulierungen umwandeln:

- Statt „Lehrperson“ wäre zutreffender von einem *Lern-Facilitator* zu sprechen (engl.: „to facilitate“ = ermöglichen, erleichtern). In diesem Sinne kann sich der Heilpädagoge als jemand verstehen, der das Lernen bei seinem Gegenüber ermöglicht und erleichtert. Er stellt somit einen Lernraum zu Verfügung, in welchem wechselseitige Lernprozesse entwickelt werden können. Wichtig ist, sich dabei mit allen Dimensionen einzubringen, die das eigene Personsein ausmachen (insb. Erfahrung, Wissen, Know-how, Ressourcen, Einschränkungen, Persönlichkeit und auch der soziokulturelle Hintergrund).
- Statt „Lernender“ wäre zutreffender von einem *Nutzer/einer Nutzerin* zu sprechen. Immerhin versteht sich das Sozialwesen zunehmend als ein Dienstleistungsfeld, auf dem die zu betreuende Person als Auftraggeber der Fachkräfte betrachtet wird und folglich die Position eines Nutzers inne hat. Wir vermeiden an dieser Stelle bewusst die Bezeichnung „Kunde“, weil ein Mensch mit Behinderung, Verhaltensbesonderheiten etc. nicht wirklich als Kunde des Sozialwesens bezeichnet werden kann. Auch die Bezeichnung „Klient“ trifft das Verhältnis zwischen heilpädagogisch Handelnden und Menschen mit Behinderung/Verhaltensbesonderheit/etc. nicht, da diese zu sehr medizinisch und juristisch geprägt ist. Der Begriff des „Nutzers“ meint demgegenüber eher fähigkeitsorientiert und entwicklungsbezogen die Möglichkeiten des Menschen, die (in diesem Fall heilpädagogischen) Leistungen nutzen zu können. Diese Nutzung geschieht aktiv und auswählend, sie ist somit im Rahmen eines konstruktivistischen Verständnisses von Heilpädagogik stimmig und passend. Zudem bildet dieser Begriff das Verhältnis zwischen Assistenzgeber und Assistenznehmer ab, welches in den letzten Jahren immer relevanter geworden ist: Nicht der Mensch mit Behinderung/etc. ist vom Heilpädagogen abhängig, dieser assistiert ihm vielmehr im Rahmen seiner

Lebensbewältigungsstrategien – und so kann diese Bezeichnung im Rahmen einer humanistisch geprägten Heilpädagogik nutzbar gemacht werden. In diesem Sinne kann der Nutzer als eine Person betrachtet werden, die im Lernprozess mit einem Lern-Facilitator involviert ist und dabei genauso wie dieser alle Dimensionen des eigenen Personseins einbringt. Darüber hinaus gehört zum Nutzer immer auch seine eigene soziale Umwelt, die auf ihn mehr oder weniger Einfluss ausübt und folglich als ein wichtiger Faktor beachtet werden muss.

- Statt „Lernsituation“/Passung wäre zutreffender vom *gemeinsamen Tun* zu sprechen. Eine solche Bezeichnung für das Feld der Kommunikation und Interaktion zwischen Lern-Facilitator und Nutzer hebt besser die Elemente des – in der Heilpädagogik besonders wichtigen – dialogisch ausgerichteten Handelns hervor: Beidseitiges Interesse, Zielgerichtetheit, Bezogenheit aufeinander und Kooperation, aber auch die Möglichkeit zur Auseinandersetzung und Einflussnahme.

1.1.2 Stellenwert der Didaktik für die Heilpädagogik

Übertragen auf die Heilpädagogik lässt sich Didaktik als eine Disziplin betrachten, von der die Elemente professioneller Gestaltung des gemeinsamen Tuns von Lern-Facilitator und Nutzer untersucht und definiert werden. Dies dient der Unterstützung von Lernprozessen im Kontext der individuellen Entwicklung sowie der Alltags- und Lebensbewältigung beim Nutzer. Zu diesem Zwecke müssen von den heilpädagogisch Tätigen die dargestellten didaktischen Elemente immer wieder hinterfragt und analysiert werden. Es lässt sich auch von einer „alltagsdidaktischen Forschungsaufgabe“ sprechen. Der Heilpädagoge denkt und handelt also dann didaktisch, wenn er folgende Elemente erforscht:

1. Sich selbst, um sich Klarheit zu verschaffen über eigenes Wissen und Know-how, eigene Erfahrungen sowie Ressourcen, Einschränkungen und Persönlichkeit und auch über den eigenen soziokulturellen Hintergrund.
2. Die Lebenslage, die Person des Nutzers sowie seine soziale Umwelt, um sich klar zu werden über die gleichen Aspekte seines Personsein, wie bei der Selbsterforschung, und um sich somit auch in seiner sozialen Vernetzung zu orientieren.
3. Die Bedingungen, Wirkungsfaktoren, Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikation und Interaktion mit den Nutzern im Kontext des gemeinsamen Tuns.
4. Die von beiden Seiten jeweils eingebrachten Anliegen hinsichtlich der Ziele, Inhalte und Methoden, um mit dem Nutzer über einen Konsens bzw. eine Passung zu verhandeln, welche dann im gemeinsamen Tun zum Tragen kommt.

Wichtig ist zu wissen und zu respektieren, dass die Didaktik als praxisbezogene Disziplin nicht einer Begründung von bzw. Rechtfertigung für eine aktionistische Emsigkeit der heilpädagogisch Tätigen dient, sondern der Findung von Entschei-

dungen, die für beide Seiten einen Sinn ergeben (und sei es „nur“ da zu sein, statt dem zu betreuenden und assistierten Menschen irgendwelche Aktivität über zu stülpen). Demnach besteht der Stellenwert der Didaktik für heilpädagogisch Tätige darin, dass sie

- zu einer Orientierung hinsichtlich Personen, Prozessen, Verhältnissen, Bedingungen, Gegebenheiten, Möglichkeiten und Grenzen im Kontext des heilpädagogischen Handelns verhilft. Das ist deshalb wichtig, weil bekanntlich eine gute Orientierung unentbehrlich für ein begründetes, zielgerichtetes und positiv wirksames (also professionelles) Handeln ist;
- die für das professionelle Handeln wichtige Reflexion und Evaluation des Geschehenen erleichtert. Wer die didaktischen Elemente von Anfang an sowie auch durchgehend im o.g. Sinne erforscht, kann eher erkennen und sich bewusst machen, was er durchdacht, gemacht bzw. gelassen, theoretisch begründet oder vielleicht spontan „aus dem Bauch heraus“ entschieden hat und wie sich das auf den Lehr- und Lernprozess und seine Ergebnisse auswirkte.

1.1.3 Festlegung des Begriffs Didaktik im Kontext der Heilpädagogik

Die hier kurz dargestellten Aspekte des Begriffs „Didaktik“ lassen sich im Kontext der Heilpädagogik folgendermaßen zusammenfassen:

Didaktik ist eine praxisbezogene Disziplin, die die Alltagskommunikation und -interaktion (Lehr-/Lernmedium) zwischen Heilpädagogen (Lern-Facilitator) und dem zu betreuenden Menschen (Nutzer) vom Blickwinkel des gemeinsamen Tuns (Lehr-/Lernsituation) und seiner Ausrichtung (Ziel, Inhalt, Methode) erforscht. Sie dient den heilpädagogisch Tätigen als eine Orientierungshilfe im Bezogenheits- und Wirkungsgeflecht der didaktischen Elemente und trägt zur deren Handlungsprofessionalität bei.

1.2 Methodik

Das Lehren bzw. Lernen verläuft erst dann in beabsichtigter Quantität und Qualität und führt erst dann zu erwünschten Ergebnissen, wenn im Lehr-/Lernprozess eine mit dem didaktisch definierten Rahmen kompatible Methode sowie relevante Mittel eingesetzt werden. Einen Grund zu haben und sich ein Ziel zu setzen hat zwar eine wichtige motivierende Kraft, aber den für die Zielerreichung erforderlichen Lehr-/Lernprozess können die Gründe und Absichten allein nicht ersetzen.

Etymologisch gesehen stammt der Begriff „Methode“ aus den griechischen Worten „metá“ und „hodós“: „Metá“ heißt nach, mit oder zwischen und „hodós“

heißt Weg. Der zusammengesetzte Ausdruck „méthodos“ bedeutet also „ein Weg zu etwas hin“. Übertragen in den Kontext des menschlichen Handelns wird der Begriff Methode verwendet als Bezeichnung für eine bestimmte Art zu handeln, um ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen. Von einer Methode kann also erst dann gesprochen werden, wenn es um planmäßiges Vorgehen zwecks Annäherung und Erreichung eines definierten Ziels geht.

Von den Merkmalen der Planmäßigkeit und Intentionalität ausgehend werden Methoden vor allem in Situationen gebraucht und angewendet, in denen aus einem gegebenen Anlass etwas Bestimmtes erreicht werden soll. Dies kann sich genauso auf die Herstellung eines bestimmten Produkts beziehen (die dafür notwendige Methode wird z. B. als Verfahren bezeichnet), wie auf die Erledigung bestimmter Aufgaben (z. B. wird zwecks Erstellung einer Rezension über einen Text die Methode des Exzerpierens seiner wesentlichen Inhalte verwendet), oder auf die Lösung von Problemen (um z. B. das Problem eines Missverständnisses in der Partnerschaft zu lösen, entscheiden sich die Betroffenen für die Methode eines moderierten Gesprächs).

Zusammenfassend lässt sich das Hauptcharakteristikum einer Methode wie folgt zum Ausdruck bringen: „Methoden sind erprobte, überlegte und übertragbare Vorgehensweisen zur Erledigung bestimmter Aufgaben und Zielvorgaben“ (Schilling, 2005, 105).

Eine Disziplin, die das zielgerichtete Handeln als Gegenstand in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stellt, wird als Methodik bezeichnet: Sie ist also eine Theorie bzw. Lehre von Methoden. Die Didaktik befasst sich – wie schon oben erwähnt – mit der Fragestellung: „Wer lehrt bzw. lernt mit wem was, warum und wozu?“. Die Methodik fragt nach dem „Wie, womit und auf welche Art lässt sich der Lehr-/Lernprozess gestalten?“. Sie hat die Aufgabe, Orientierung hinsichtlich dessen zu geben, wie bestimmte Lehr-/Lernprozesse verlaufen und welche Vorgehensweisen bzw. Schritte von beteiligten Personen zwecks Erfüllung von Aufgaben bzw. Erreichung von Zielen eingesetzt bzw. genutzt werden sollten.

1.2.1 Methoden in der Heilpädagogik

Oft wird von heilpädagogisch Tätigen nach dem „Handwerkszeug“ gefragt und sie erwarten von der Methodik Hinweise auf gute und schlechte Methoden. Im Hintergrund steht i. d. R. das (durchaus nachvollziehbare) Bemühen, möglichst garantiert möglichst viel Gutes zu bewirken.

Die heilpädagogisch Tätigen müssen mit der Tatsache leben, dass die oben dargestellten didaktischen Elemente im Kontext der heilpädagogischen Praxis nur eines garantieren: Es gibt nicht „das“ Lernen und folglich gibt es auch nicht „die“ Methode. Der Pluralität von subjektiven und situationsbedingten Ausprägungen dieser Elemente folgt notwendigerweise eine Mannigfaltigkeit im methodischen Bereich. Wären alle Heilpädagogen, alle Nutzer, alle Lebenslagen und alle Lehr-/Lernsituationen gleich, würde die heilpädagogische Praxis mit einer klei-

nen Anzahl von immer gleich wirkenden und gleich effizienten Methoden auskommen. Zum Glück kann eine solche „methodische Monokultur“ (Terhart, 1989, 132; zit. nach Schilling, 2005, 112) nicht entstehen, denn das würde eine „heilpädagogische Fließbandarbeit“ bedeuten und diese Vorstellung ist erschreckend.

Im Praxisfeld des Sozialwesens existiert eine große Menge von Methoden. Der Entstehungsprozess dauert hierbei immer noch an: Mit viel Kreativität werden sie kombiniert, variiert und neu benannt. Das hat zwar eine gute Seite (es gibt umfangreiche Auswahlmöglichkeiten: „Viele Wege führen nach Rom!“), verursacht jedoch zugleich Probleme (eine zu große Auswahlmöglichkeit kann verunsichern: „Welcher Weg ist denn der beste?“). Wie auch immer, die Suche nach einer für einen bestimmten Zweck geeigneten Methode muss immer mit dem Ziel kompatibel sein und dem Kriterium der Viabilität standhalten: Die ausgewählte Methode muss nicht nur effiziente Zielverfolgung garantieren, sondern sie muss für alle Beteiligten „gangbar“ sein und als solche von ihnen auch angenommen werden. Das, was im wechselseitigen Handeln entsteht, was durch die Tätigkeiten im Rahmen einer entwicklungsbezogenen Perspektive konstruiert wird, ist erst für ein didaktisches und methodisches Handeln, im wahrsten Sinne dieses Wortes, „Sinn“-voll. Ein Sinn, welcher also genuin im gemeinsamen Tun entstehen kann, in einem Prozess, in welchem alle Ziele für alle Handlungspartner gültig sind und in welchem es keine Abhängigkeiten geben kann und darf. Ein monokausales und eindimensionales methodisches Handeln ist somit nicht nur nicht zu realisieren – es ist im eigentlichen Sinne gar nicht möglich.

Es ist kein Geheimnis (und das ist gut so), dass nicht die Methode per se, sondern die Bedeutung der Methode für die beteiligten Personen (für den Lern-Facilitator wie auch für den Nutzer) sowie die Art und Weise ihrer Anwendung seitens des Heilpädagogen entscheidend sind für ihre Effizienz und letztendlich auch für die Bewertung, ob sie gut oder schlecht ist. Erst in der Verbindung Personen/Anliegen/Situation/Methode kann der Sinn von ausgewählten Vorgehensweisen erkannt und ihr Wert für den (gegenseitigen) Lehr- und Lernprozess eingeschätzt werden.

Interessant ist die Frage, ob es eine spezielle heilpädagogische Methodik gibt, die für die heilpädagogische Praxis spezifische heilpädagogische Methoden kreiert. Eine eindeutige Antwort im Sinne von „ja“ oder „nein“ gibt es bislang noch nicht. Das liegt daran, dass in der heilpädagogischen Praxis einerseits (und überwiegend) Methoden und Vorgänge Verwendung finden, die auch in anderen Berufen des Sozialwesens zur methodischen Grundausstattung gehören. Es handelt sich dabei um mehr „allgemeine“ Methoden, wie z.B. der Gesprächsführung, welche in ziemlich allen sozialen Berufen eingesetzt wird. Andererseits verfügt die heilpädagogische Praxis auch über spezifische Methoden, die in anderen sozialen Berufen nicht verwendet werden, wie z.B. die Methode der „Heilpädagogischen Übungsbehandlung (HPÜ)“, die von Clara Maria von Oy und Alexander Sagi entwickelt wurde. Mit dieser Kreation haben die beiden auf die Tatsache reagiert, dass in der Tat die Heilpädagogik bis dahin keine eigenen Methoden entwickelt hatte. Die

HPÜ gilt deshalb als eine originäre und unverwechselbar eigene Methode der Heilpädagogik.

1.2.2 Stellenwert der Methodik für die Heilpädagogik

Heilpädagogik als Handlungswissenschaft steht in engster Verbindung mit heilpädagogischen Praxisfeldern. Allein aus dieser Tatsache ergibt sich die große Bedeutung, welche die Methodik als Methodenlehre für die Heilpädagogik hat. Die theoretische Untermauerung des heilpädagogischen Handelns mit Erörterungen, Verstehenshilfen, Konzepten usw. wäre nur beschränkt hilfreich, wenn die Methodik der Heilpädagogik nicht die erforderlichen relevanten Ansätze, Methoden, Vorgänge und Verfahren suchen, transferieren, anpassen, überprüfen und der Praxis zur Verfügung stellen würde.

Wie wichtig die Methodik ist, kann jeder heilpädagogisch Tätige dann (schmerzhaft) erkennen, wenn er mittels heilpädagogischer Theorien und Konzepte erkennt, was und warum sinnvoll und erforderlich zu verfolgen und zu erreichen wäre, es aber weder verfolgen noch erreichen kann, weil eine dafür passende und für alle Beteiligten viable Methode nicht verfügbar ist bzw. er diese nicht kennt oder sie vielleicht doch kennt, aber nicht anwenden kann.

1.2.3 Festlegung des Begriffs Methodik im Kontext der Heilpädagogik

Die Methodik der Heilpädagogik ist als Methodenlehre zu verstehen, die der heilpädagogischen Praxis geeignete methodische Ansätze, konkrete Methoden, Vorgehensweisen und Verfahren zur Verfügung stellt. Als solche ist sie für die heilpädagogische Praxis unverzichtbar. Die von ihr erarbeiteten methodischen Mittel werden zumeist aus anderen Fachgebieten übernommen und für die Bedürfnisse der heilpädagogischen Praxis nutzbar gemacht. Folglich arbeiten die heilpädagogisch Tätigen überwiegend mit heilpädagogisch anwendbaren, also mit nicht ureigenen heilpädagogischen Methoden. Ganz ohne Eigenentwicklungen ist die heilpädagogische Methodik allerdings nicht, wie das Beispiel der Heilpädagogischen Übungsbehandlung zeigt.

1.3 Didaktik/Methodik der Heilpädagogik

Am Beispiel des Heilpädagogen, der zwar weiß, was zu verfolgen und zu erreichen wäre, aber es mangels geeigneter Methode nicht umsetzen kann, wird die untrennbare Verbindung zwischen der Didaktik und der Methodik deutlich. Es gibt also